

„Meine Alten haben kein Geld“

Auf das in Sachsen und da wiederum besonders im Vogtland zunehmende Problem der Kinderarmut wollen Bundestagsabgeordnete der Linken aufmerksam machen. Ihre Info-Tour begannen sie gestern in Plauen.

Plauen – „Meine Alten haben kein Geld.“ Diese Bemerkung zwischen zwei Teenagern bekam Hartmut Mann vom Paritätischen Wohlfahrtsverband kürzlich in einer Dresdner Straßenbahn mit. Es könnte sich so in Chemnitz oder auch in Plauen zugetragen haben. Kinderarmut ist auf dem Vormarsch. Trotz oder vielleicht wegen des von der Regierung initiierten Bildungspakets, das mittlerweile nicht nur die Linken als Aktionismus abstrafen. „Im Vogtlandkreis lebten im Dezember vorigen Jahres exakt 5242 Kinder in Bedarfsgemeinschaften, das sind über 20 Prozent aller Kids unter 15 Jahren“, bemüht Sabine Zimmermann, DGB-Vorsitzende Südwestsachsen, die aktuelle Statistik. Damit liegt die Kinderarmut im Vogtland fünf Prozent über dem Bundesdurchschnitt.

„One Woman-Show“

Doch von 12 000 Berechtigten stellten bisher lediglich 2500 Anträge auf Mittel aus dem so genannten Bildungspaket. Nicht weil sie es nicht nötig hätten, sondern weil sie eh schon ansgegrenzt sind, wie die Linken-Politikerin sagt und macht die Behauptung am Beispiel fest. Was nützt die „staatliche“ Übernahme des Mitgliedsbeitrages für den Fußball-Club, wenn sich der kleine Kicker beziehungsweise dessen Eltern die wöchentlich anfallenden Kosten für das Auswärtsspiel nicht leisten können? Und daher tut sich Zimmermann auch schwer zu unterscheiden – „es gibt keine Kinderarmut, nur Armut der Eltern.“

Als „One Woman-Show“ der ehemaligen Familienministerin von der Leyen bezeichnet Jörn Wunderlich, der den Erzgebirgskreis für seine Partei im Bundestag vertritt, das nach seiner Meinung „falsch angegangene“ Bildungspaket. Zum einen habe sich die Ministerin nicht mit den entsprechenden Vereinen und Verbänden vor Ort konsultiert, zum an-

deren seien die Leistungen bei den Kindern nicht angekommen. „Bildungsgutscheine verlieren bei gleichzeitiger Einsparungen im ÖPNV ihre Wirkung“, sagt er. Zudem seien die Zahlen der Kinderarmut geschönt. Bisher wurde als arm eingestuft, wer über 60 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens verfügte, jetzt wurde auf 50 Prozent „korrigiert“.

Gerade Kinder und Jugendliche tragen ihre Armut nicht vor sich her, erfährt Hartmut Mann in der täglichen Arbeit immer wieder. Dennoch sehe man sie ihnen oft gewissermaßen an. Bestimmte Erkrankungsrisiken treffen vorwiegend Arme und diese Krankheitsbilder wiederum – wie Essstörungen in der einen oder anderen Form – haben was mit sozialer Unsicherheit zu tun. Auf wachsende Armut verweist anhand der Statistik auch Konstanze Schumann, Geschäftsführerin der Arbeitsloseninitiative ALL. Als die erste Tafel vor zehn Jahren öffnete, wurde sie 300 Mal monatlich frequentiert – im Vorjahr wurden pro Monat 73 000 Essenspakete „geschnürt“. Und die Bedürftigen rekrutieren sich längst auch schon aus den Reihen der so genannten Aufstocker, deren Lohn nicht zum Leben reicht. „Die Alis tragen in diesem Land zum sozialen Frieden bei“, sagt sie und vergisst nicht regionalen Unternehmen zu danken, von denen die Tafel regelmäßig Unterstützung erhält – dem Kabelwerk beispielsweise, Goldbeck Treuen oder dem Frauenfitness-Center, das kürzlich 620 Kilogramm Lebensmittel spendete.

Ansparen geht gar nicht

Wichtig sei eine Kindergrundsicherung, nimmt Zimmermann den Faden auf, aber noch sei deren Höhe noch gar nicht definiert, weil der Bedarf schlicht noch nicht ermittelt wurde, der in den unterschiedlichen Altersgruppen verschieden sei. Nicht zu vergessen die oft hohen bürokratischen Hürden. Auch hier ein Beispiel: Kinder aus Pausa unternahmen kürzlich eine Busfahrt nach Schöneck, Kosten des Transports 300 Euro. Nun müsse jedes Kind einzeln seine Bedürftigkeit nachweisen, so Schumann. „Ansparen“, so Wunderlich schließlich, entspringe dem typischen Mittelstandsdenken. Hartz IV-Empfänger, manche bereits überschuldet, können nichts sparen, weiß er aus seinem Wahlkreis zur Genüge.